

Wo lag die „Civitas Zuib“?

Von Eduard Staudinger

Mit Absicht wird ein ähnlicher Titel gewählt, wie ihn Richard Knabl seiner grundlegenden Arbeit gab: *Wo stand das Flavium Solvense des C. Plinius?*¹ Nach eingehender Untersuchung der Seggauer Römersteine stellte Knabl mit Gewißheit fest: *Es wird also schon aus dem bisher Betrachteten keinem Zweifel unterliegen, daß auf dem Leibnitzerfelde nicht die Stadt Muroela, sondern Flavia Solva gestanden habe.*² Muroela zählt zu den Städten Ober-Pannoniens, Solva dagegen war norisch. Mit der Richtigstellung des Namens der steirischen Römerstadt wird aber die Schlußfolgerung irrig, das Land an der mittleren Mur habe zu Pannonien gehört. Zuweilen trifft man diese irriige, von Muroela abgeleitete Behauptung in der Diskussion noch an. Obwalten bei der Suche nach der „Civitas Zuib“ ähnliche Mißverständnisse?

Für die Lokalisierung dieser Civitas liegen acht Urkunden vor.³ Nach Knablscher Methode soll nun der Lokalausgleich mit dem Textinhalt der Urkunden verglichen werden, um zu ergründen, was die Dokumente wirklich sagen wollen.

1. „Ecclesia“ ad Sulpam (SUB II, n. 21)? Die Untersuchung beginnt mit der ältesten Urkunde, ausgestellt am 20. November 860 zu Mattighofen. König Ludwig der Deutsche verbrieft dem Erzbischof Adalwin von Salzburg eine Reihe von Besitztiteln, er bestätigt alte und fügt neue hinzu. Fritz Posch beschäftigte sich eingehend mit der Lokalisierung der in dieser Urkunde angeführten Ortsangaben.⁴ Er stellt eine Reihe von salzburgischen Besitztümern fest, die nach Lage, Größe und Art voneinander verschieden sind. Die aufgezählten Ecclesien bilden keine Liste der vorhandenen Kirchengemeinden. Es werden nur die von der Rechtshandlung betroffenen erwähnt. Die Bezeichnung „ecclesia“ darf nur mit der unmittelbar anschließenden Ortsangabe in Beziehung gebracht werden. Eine „ecclesia ad Sulpam“ kann also aus der Urkunde von 860 nicht herausgelesen werden. Über diesen Besitz schreibt Posch: *Nr. 24 ad Sulpam ist stets auf die Sulm oder Leibnitz gedeutet worden, doch ist zweifelhaft, ob ad Sulpam identisch ist mit dem umfangreichen Salzburger Besitz zwischen Sulm und Laßnitz, mit dem Sausal und den späteren Herrschaften Leibnitz und Deutschlandsberg, da erst Otto I. im Jahre 970 hier die große Schenkung an Salzburg machte; doch besteht immerhin die Möglichkeit, daß Otto durch diese Schenkung nur ältere, vielleicht strittige Herrschaftsansprüche bestätigte.*⁵

Posch stellt weiter fest: *Die fast strikt eingehaltene Reihenfolge für eine Zeit, in der es keine Landkarte gab, ist so verblüffend, daß es kaum anders zu erklären ist, als daß die Aufzählung etwa nach einem Reiseitinerar eines Salzburger Güterinspektors angelegt sein könnte, denn Salzburg besaß diese Besitzungen ja*

¹ Schriften des Histor. Ver. f. Innerösterreich. 1. Heft. Graz 1848. S. 1—108 (mit einer Karte).

² Knabl, S. 16.

³ Joseph v. Zahn, Urkundenbuch des Herzogthums Steiermark. Graz 1875, Band I, Nr. 7, 9, 25, 27, 30, 31, 59, 64 (= StUB). Die besseren Editionen im Salzburger Urkundenbuch, Bd. II, Nr. 21, 34, 53, 57—59, 87, 92 (= SUB). SUB II, Nr. 21 und 53, zuletzt ediert (mit deutscher Übersetzung und Kommentar) in: Urkunden und erzählende Quellen zur deutschen Ostsiedlung im Mittelalter II, Darmstadt 1970, Nr. 128a und 129.

⁴ Fritz Posch, Zur Lokalisierung des in der Urkunde von 860 genannten Salzburger Besitzes. Mitt. d. Ges. f. Salzburger Landeskunde. Band 101, 1961. S. 243—260 (mit einer Lageskizze).

⁵ Posch, S. 256.



schon vorher als Benefizien oder Lehen und war gewiß vor die Notwendigkeit gestellt, eine genaue Reiseroute für den Besuch dieser Güter festzulegen. Wenn wir bedenken, daß es uns noch heute selbst an Hand einer Spezialkarte schwer fällt, diese Güter der geographischen Reihenfolge nach aufzuzählen, ist unbedingt an ein Vorhandensein einer schriftlichen Vorlage zu denken. . . .⁶

Bedenkt man weiter, daß es sich bei „Salzburg“ in erster Linie um eine kirchliche Organisation handelt, die das ganze Gebiet umfaßte, und vergleicht dazu die Skizze über die Lage des Salzburger Besitzes um 860,⁷ die die planmäßige Verteilung über das Land erkennen läßt, so kann man sich des Eindruckes nicht erwehren, daß es sich um die Grundlagen bzw. Einkünfte schon bestehender oder noch zu schaffender kirchlicher Stützpunkte (Seelsorgstationen) handelt.⁸

Diente auch der Besitz „ad Sulpam“ einer Art Missionsstation? Laut Tradition der Stadtpfarre Leibnitz stand in Altenmarkt als Vorläufer der heutigen Pfarrkirche St. Jakob eine Martinskirche.⁹ Versteckt sich diese im Stützpunkt „ad Sulpam“? Das im Tal der Schwarzen Sulm gelegene St. Martin steht an Bedeutung zurück, denn bei seiner Erstnennung gelegentlich der Sprengelfestsetzung für das Bistum Lavant im Jahre 1244 wird es nur *capella sancti Martini iuxta Sulbam* genannt,¹⁰ während die Leibnitzer Martinskirche bei ihrer Erstnennung im Jahre 1170¹¹ bereits als Mutterkirche aufscheint. Ihr Gebiet erstreckte sich sulm- und saggauaufwärts bis zum Radlpaß entlang der Römerstraße, die einstmals Flavia Solva mit der Provinzhauptstadt Virunum am Zollfeld verband. Die Täler der Weißen und Schwarzen Sulm sowie der Laßnitz gehörten nicht dazu. Der Erzbischof bestätigt im Jahre 1170 die Privilegien *ecclesie sancti Martini*, welche *ob antiquitatem et inerciam quadam ex parte oblitterata fuerant*.¹¹ Wie hoch kann man den Zeitraum bemessen, in dem Privilegien infolge ihres Alters und wegen Nichtausübung zum Teil in Vergessenheit gerieten? Bis in die Zeit nach dem Ungarnsturm? Oder noch früher? Bezieht sich die „Nichtausübung“ auf die Unterbrechung durch den Ungarneinfall im 10. Jahrhundert? In der Urkunde von 970 (SUB II, Nr. 53), welche eine Neuordnung der Dinge nach dem Ungarnsturm bringt, spricht man schon von bestehenden Kirchen. Am Unterlauf der Sulm scheint es also einen kirchlichen Stützpunkt zu geben, der bis in die Zeit vor dem Ungarnsturm zurückreicht. Bis wann aber?

In der Urkunde von 860 (SUB II, Nr. 21) wird der salzburgische Besitz „ad Sulpam“ bereits bestätigt, er muß also schon früher an die Salzburger Kirche gekommen sein; vielleicht schon im Jahre 791, als Karl der Große nach dem Reichskrieg gegen die Awaren im Feldlager zu Savaria (Stein am Anger) die Neuordnung der gewonnenen Gebiete regelt. Pirchegger schreibt darüber: *Eine Versammlung von Bischöfen, voran Patriarch Paulinus (Aquileia) und Bischof Arno (Salzburg), beriet noch im Feldlager über die Christianisierung des neueroberten Landes und seine Aufteilung auf die bestehenden Diözesen; schon*

⁶ Posch, S. 244.

⁷ Posch, S. 252f.

⁸ Hans Pirchegger, *Geschichte der Steiermark*, I², Graz 1936, S. 111, nota 30: „Klebel, Zur Geschichte der Pfarren und Kirchen Kärntens. Klebel vermutet, daß es bereits damals organisierte Zehentbezirke, d. h. Pfarren gegeben hat, in der Mittelsteiermark wohl Straßengel-Gratwein, Leibnitz und St. Ruprecht a. d. Raab.“

⁹ Chronik der Stadtpfarre Leibnitz.

¹⁰ SUB III, Nr. 1041.

¹¹ SUB II, Nr. 399.

damals wurde die Drau als Grenze zwischen (den Diözesen) Aquileia und Salzburg mindestens für den später steirischen Bereich bestimmt, vielleicht sogar für Karantanien.¹² Am 14. Juni 811 schlichtet der Kaiser dann zu Aachen endgültig den Streit zwischen dem Patriarchen Maxentius von Aquileia und dem Erzbischof Arno von Salzburg betreffs der Grenzen ihrer Sprengel.¹³ War schon bei der vom Feldlager zu Savaria ausgehenden Neuordnung der Besitz „ad Sulpam“ dem Bischof von Salzburg zugesprochen worden, dem Papst Leo III. im Jahre 798 die Metropolitanwürde in der bayrischen Kirchenprovinz verliehen hatte?¹⁴ Oder erst nach dem Ausgleich von 811, bei dem der Aquilenser alle Besitztitel nördlich der Drau an Salzburg abtrat? War darunter auch eine aquilensische Missionsstation im Bereich des antiken Solva, etwa auf dem Frauenberg?¹⁵ Könnten nun im Zuge der fränkischen Neuordnung nicht christliche Missionare auf der alten Radlstraße ins Land gekommen sein? Eröffneten sie die fränkische Missionswelle an der mittleren Mur mit dem Bau einer Martinskirche im Stadtgebiet des antiken Solva? Das Grab des Hl. Martin¹⁶ in der Martinsbasilika zu Tours galt im Mittelalter als fränkisches Nationalheiligtum, außerdem war Savaria die Geburtsstadt des Heiligen, Gründe genug, ihn zur Zeit des fränkischen Reichsaufbaues in den neuerstehenden Kirchen als Patron anzusiedeln.

Die Martinskirche entstand unmittelbar am Ostfuß des Frauenberges am Ostufer der Sulm, unweit der damaligen Laßnitzmündung.¹⁷ Warum ging man nicht auf den Berg? Das Land war friedlich. Die Macht des Reiches wirkte weit nach Pannonien hinein. Man blieb mit der Martinskirche im Tal, wohl um nach karolingischem Brauch das Marktrecht des antiken Solva für den neuen Kirchort in Anspruch zu nehmen. Der Markt wäre demnach nur aus dem unsicheren westlichen Murbrückenkopf, in dem die Römerstadt gelegen war, in den schützenden Bereich des Frauenberges ausgependelt. Im Trümmerfeld der Römerstadt könnten weiterhin noch immer Marktzusammenkünfte der Gaubevölkerung stattgefunden haben, ähnlich den karantanischen Herzogserhebungen im Gelände der verödeten Provinzhauptstadt Virunum auf dem Zollfeld.¹⁸

Die oben erwähnte Urkunde von 1170 (SUB II, Nr. 399) bringt die Aufzählung aller Kirchen und Kapellen, die zur Martinskirche in Altenmarkt gehörten. An erster Stelle steht *sancta Maria in monte* (Frauenberg), an zweiter Stelle folgt *capella sancti Mychahelis in castro* (Burgkapelle St. Michael), an dritter *sancti*

¹² Pirchegger, S. 106.

¹³ SUB II, Nr. 3.

¹⁴ SUB II, Nr. 2.

¹⁵ Karl Bracher, *Der Ulrichsberg, eine Spur der Slawenmission Aquileias*. ZHVSt 48/1957, S. 61: „Auch das Georgikirchlein (Georgenberg) im Westen von Klein (St. Georg), die Kirche Maxlon im Norden der Pfarre Leibnitz und eben der Frauenberg selbst könnten aquilensische Missions Spuren bergen.“

¹⁶ Otto Wimmer, *Handbuch der Namen und Heiligen*, 1959, S. 353.

¹⁷ Das Grundmauerwerk der Martinskirche konnte in der KG. Altenmarkt im Bereich der Grundparzellen Nr. 10/6, 10/7, 10/10 zwischen den Bauflächen Nr. 6 und 7 lokalisiert werden.

¹⁸ Pirchegger, S. 423: „Vielleicht verrät der Name des angrenzenden Altenmarkt, daß das Erzstift das Marktrecht des antiken Solva hierher übertrug.“ — Walter Schmid, *Flavia Solva*. Graz 1917, S. 2: „Die römische Stadt, die von Kaiser Vespasian um das Jahr 70 n. Ch. gegründet wurde, erhielt ihren Namen von einer bereits bestehenden keltischen Ansiedlung, die sich wahrscheinlich auf den Höhen des Seggauer und Frauenberges befand. Der Name hat sich im frühen Mittelalter im Namen der Ortschaft Ziup (Altenmarkt) und heute noch im Namen Sulm, Sülvern in den Murauen, Sülverwald (Solverwald, Silberwald), Silberbach und Silberberg erhalten.“ — Eduard Staudinger, *Woher stammt der Name Silberberg der Landes-Obst- und Weinbauschule?* Bl. f. Hk. 50/1976, S. 147—151. Eine Erinnerung an den Burggrafen Heinrich von Silberberg?

Jacobi in foro (heutige Pfarrkirche von Leibnitz). Diese Reihenfolge entspricht gewiß dem Gründungsablauf. Die Wallfahrtskirche auf dem Frauenberg kann man wohl als älteste Filiale der Martinskirche ansprechen, möglicherweise war sie älter als diese selbst.¹⁹ Hatten schon aquilensische Missionare auf dem Berg einen Stützpunkt errichtet? Ordnete man das Gotteshaus auf dem Berge der Martinskirche unter? Der Frauenberg stand schon immer im Blickfeld der Forschung.²⁰ Die Siedlungsspuren reichen bis in die Jungsteinzeit zurück. Bisher fanden sich nur vereinzelt Steinwerkzeuge. Der Verfasser barg drei, alle der donauländischen Kultur angehörig. Die Gesamtlage weist aber auf das Vorhandensein einer jungsteinzeitlichen Bergsiedlung hin.²¹ Das „Leberfeld“ in Leibnitz erkannte Walter Schmid als hallstattzeitlichen Friedhof. Es entwickelte sich vom Ostrand der Sulmauen aus entlang des Weges, der vom Frauenberg zum Murübergang Landschabrücke führte. Das Gräberfeld muß einer hallstattzeitlichen Siedlung auf dem Frauenberg zugeordnet werden.²² Bemerkenswert ist die Wallanlage, welche das Hochplateau des Frauenberges umgibt. Sie stammt aus dem 4./3. Jh. v. Chr., als der Gebietsmittelpunkt vom Burgstallkogel im Sulmtal auf den Leibnitzer Frauenberg verlegt wurde.²³ Bezeichnenderweise trägt die vom Ringwall umschlossene Flur den Namen „Die Öden“, was soviel wie verlassene und nicht unbewohnte Gegend bedeutet.

Walter Schmid nimmt für die norische Bergsiedlung den Namen Solva an,²⁴ von der dann die Römerstadt an der Landschabrücke den Namen übernahm. Wahrscheinlich trugen der Ort, der Fluß und die Landschaft diesen Namen. Der freigelegte Tempel der Isis Noreia könnte in der norischen Bergsiedlung einen Noreia-Tempel als Vorläufer gehabt haben.²⁵ Beim Neubau Schwar legte man eine Mauer frei, die den Eindruck einer Wallmauer macht. In sie waren Spolien einer zweiten römerzeitlichen Tempelanlage verbaut.²⁶ Für Flavia Solva rundet sich das Bild. Es gab einen Tempelbezirk auf dem Frauenberg und die Wohn- und Gewerbeviertel an der Murbrücke. Eine Gräberstraße verband beide Stadtteile. Der römerzeitliche Friedhof entwickelte sich an ihr von der Römerstadt aus nach Westen und überschritt sich im Leberfeld mit dem dort zur Hallstattzeit entstandenen Gräberfeld. Gelegentlich einer Geländebegehung in Flavia Solva wies Walter Schmid auf den Umstand hin, daß die „Hauptstraße“ von Solva in der Achse Murbrücke—Frauenberg liege. Ob nicht die Tempelanlagen der Stadt auf dem Berge zu suchen wären? In der Stadt selbst könne man keine lokalisieren. Auf dem Berg lag doch — wie überall in Norikum — der norische Vorfahre der Römersiedlung. Man könne also den Frauenberg und die Römerstadt im Tale in die Beziehung Altstadt—Neustadt setzen. Beide trennt nur das Auengebiet der oft

¹⁹ Walter Modrijan, Frauenberg bei Leibnitz — seit alters ein „Heiliger Berg“. Bl. f. Hk. 27/1953, S. 56—68, 1 Abb.

²⁰ Otto Lamprecht, Die älteste Besiedlung von Frauenberg (bei Leibnitz). Bl. f. Hk. 15/1937, S. 52—56, 1 Plan.

²¹ Walter Modrijan, Jungsteinzeitliche Funde aus Steiermark. Neue Chronik Nr. 15 vom 29. 5. 1953. Beilage zur Nr. 121 der Südost-Tagespost Graz.

²² Eduard Staudinger, Das Leberfeld in Leibnitz. Neue Chronik Nr. 64 vom 10. Mai 1961. Beilage zu Nr. 107 der Südost-Tagespost Graz.

²³ Walter Modrijan, Exkursionsführer der Jahrestagung 1961. S. 29.

²⁴ Walter Schmid, Flavia Solva, a. a. O.

²⁵ Walter Modrijan, Frauenberg bei Leibnitz — die frühgeschichtlichen Ruinen und das Heimatmuseum. Leibnitz 1955 (Schild von Steier. Kleine Schriften Nr. 1).

²⁶ Erich Hudczek, Solva zwischen Sulm und Mur S. 36 f. Schild von Steier. Kleine Schriften Nr. 15 Vorzeit an der Mur S. 33—41, 1 Plan, 3 Abb.

Hochwasser führenden Sulm. Die Siedlungsachse der Römerstadt verlief demnach so: Frauenberg (Tempelbezirk) — Altenmarkter Sulmbrücke — Sulmau — Gräberstraße (Leberfeld) — Neustadt.

Die Tempelruine auf dem Frauenberg weist die Spuren planmäßiger Abtragung in theodosianischer Zeit auf. Wo erhob sich das frühchristliche Gotteshaus, das den Heidentempel ablöste? Es bestand wohl nie die Notwendigkeit, den Platz des Gotteshauses zu ändern. In der Tiefe der Wallfahrtskirche Frauenberg ist der Ort, die frühchristliche Kirche zu suchen. Freilich darf man sich nicht übertriebenen Hoffnungen hingeben. Der Grundfels steht wie überall auf dem Frauenberg auch unter der Kirche sehr seicht an. Der Nachfahre könnte den Vorgänger bis auf kümmerliche Spuren beseitigt haben, was schon beim Römertempel der Fall gewesen zu sein scheint. Er steht vermutlich auf dem Platz des Noreia-Heiligtums, ließ aber keine Spuren davon übrig.

In den letzten Jahren mehrten sich die Hinweise auf eine spätrömerzeitliche Besiedlung des Frauenberges, die bis ins Mittelalter hineinreichen. Auf dem Frauenberg findet man immer wieder Römermünzen aus einer Zeit, zu der die Stadt an der Murbrücke schon verödet gewesen sein muß (Honorius, Johannes Tyrannus, Leo). Im Jahre 1953 legte W. Modrijan auf den Stadeläckern einen spätrömerzeitlichen Friedhof frei.²⁷ Beim Bau einer Wasserleitung im Jahre 1965 deckte man auf der Wiesenparzelle 93/1 zwei Steinsärge auf. In dem einen lagen zwei Gerippe, Mann und Frau, in dem anderen die Reste eines zweijährigen Mädchens. Der Mann besaß einen Siegelring, das Mädchen schöne Ohrgehänge. Die Bestattungen kommen zeitlich an das Ende des Altertums zu liegen. (Noch nicht veröffentlicht.)

In den Jahren 1971/72 fuhren Erdräummaschinen im Zuge eines Straßenausbaues beim Hammerbild sieben Bestattungen an. Drei lagen in Steinsärgen ohne irgendwelche Beigaben, nur bei einem Gerippe fand sich am Handgelenk ein Armreif, der einfach aus einem Bronzedraht zusammengebogen war. Weitere vier Gerippe lagen frei im Schutt planierter Baulichkeiten. Die Mörtelbrocken wiesen spätrömische Wandbemalung auf. Das von W. Modrijan auf den Stadeläckern aufgedeckte spätrömerzeitliche Gräberfeld reicht damit bis zum Hammerbild und noch weiter westwärts. Es zieht sich entlang eines Altweges, der durch die Regenwässer 3—4 m tief ausgeschwemmt war. Vom Hammerbild westwärts zur Kirche hinauf hieß er der „Katzensteig“ und ostwärts zur Altenmarkter Sulmbrücke hinab „Ochsenleiten“. Der Katzensteig ist heute aufgelassen, der Ochsenleitenweg durch den Abraum des Straßenausbaues am Beginn randvoll angefüllt und das Gelände verfälscht. Der Gräberfund anlässlich des Straßenausbaues verstärkt den Anschein, als ob eine auf dem Frauenberg siedelnde Menschengruppe ihre Toten noch immer entlang des kürzesten Weges Frauenberg — Sulmbrücke — Römerstadt begrub, nachdem die entlang des Weges gestandenen, römerzeitlichen Bauten schon längst planiert waren.²⁸

Wohnte auf dem Frauenberg eine romanische Restbevölkerung, in der die Tradition Solva weiterlebte? Der Name Sausal könnte romanischen Ursprunges

²⁷ Walter Modrijan, Die Ausgrabungen auf den „Stadeläckern“ auf dem Frauenberg bei Leibnitz im Jahre 1953. Schild v. Steier, Heft 5, 1955, S. 30—36, 1 Plan, 7 Abb. — Ämilian Kloiber, Spätrömische Skelettgräber von Frauenberg bei Leibnitz. Schild von Steier, Heft 5, 1955, S. 37—41, 3 Abb.

²⁸ Sage von der Ochsenleiten: Ein nächtlicher Wanderer habe um Mitternacht einen seltsamen Leichenzug gesehen, der den Ochsenleitenweg heraufkam. Die Leute trugen eine fremdartige Kleidung. Der Wanderer habe sich anschließen müssen. Der Zug verschwand in der Kirche, aus der fremdartige Orgeltöne kamen. Dem Wanderer wurde gesagt, er soll schleunigst die Behausung lebender Menschen aufsuchen, sonst müsse er mit.

sein.²⁹ Bei Lebring liegt Bachsdorf, der Name ist ein Reliktwort aus Parscalchisdorf. Baltl schreibt: *Wenn auch manche von diesen Hinweisen — Beweise kann man sie wohl nicht nennen — sich auf den salzburgisch-bairischen Raum beziehen, so wird man doch im südlicher gelegenen karantanischen Gebiet eine ähnliche Situation sich vorstellen können: romanische Überlieferung von Ortsnamen im steirisch-kärntnerischen Bereich, die Nähe der gemeinhin als Restromanen geltenden Barschalken zu frühen Kirchengründungen, wie etwa Frauenberg bei Leibnitz . . . auch das könnte für das Weiterbestehen christlicher Bevölkerung im 7. Jahrhundert angeführt werden.*³⁰

Für das Verlassen der Römerstadt im Tal spricht auch ein Grabungsbefund aus jüngster Zeit. Erstmals zeigten sich in Solva verödete und nicht abgebrannte Baulichkeiten.³¹ War man aus dem unsicheren Brückenort an der Mur in das Hügelland westwärts der Sulm ausgewichen? Sind die vielen Höhlen dort als Fluchtbunker aus der Völkerwanderungszeit anzusprechen, die bis in die Türkenzeit hinein in Verwendung gestanden haben mochten? Auf dem Frauenberg räumt derzeit Herr Dworschak als Freizeitbeschäftigung das sogenannte „Türkenloch“ in der Nähe des Anwesens Sirk aus.³² In 50 m Entfernung vom Eingang fand er römzeitliche Scherben. Bei der Kellerausschachtung für den Neubau Weinbacher auf dem Frauenberg schnitt man einen merkwürdigen Stollen an, der auch ein Fluchtstollen gewesen sein könnte. In diesem Zusammenhang müssen auch die Stollen der unterirdischen Sandsteinbrüche in Aflenz und die Frauenhöhle in Retznei genannt werden.³³ Ist es ein Wunder, daß von dieser Restsiedlung auf dem Berg, deren Bewohner zeitweise in Fluchthöhlen hausen mußten, kein Bischof auf den Besucherlisten der aquilensischen Synoden aufscheint?³⁴

Gegen Ende des 6. Jh.s wandert ein neues Volkstum landnehmend ein. Es formt den vorgefundenen Namen Solva zum Ortsnamen *Zu(l)jb* und zum Flußnamen *Sulpa* um. Aus der Sprache der karantanischen Zuwanderer stammt der Name *Lipanizza* (Leibnitz). Als Landschafts- und Flußname setzt er sich nicht durch, was auf starke romanische Traditionen schließen läßt. Wo er als Ortsname zu lokalisieren ist, wird später behandelt. Die Linde (Lipa) ist der Heilige Baum der Slawen. Bei einer Linde hielt man die Gerichtsversammlungen ab. War Solva nicht ein alter Gerichtsort?

Bei den Erdbewegungen für den Neubau Schwar traten drei karantanische Bestattungen zutage.³⁵ Die vorgefundenen Ohrgehänge zeigen die Halbmondform mit dunkelblauer Emailinlage. Die Gräber lagen über der bereits erwähnten Wallmauer,²⁶ die von romanischen Christen errichtet worden sein könnte, die sich auf dem Berg verschanzten und für den Bau der Schutzmauer Material der abgetragenen Römertempel verwendeten. Auch bei der Freilegung des Isis-Noreia-

²⁹ Eduard Staudinger, Antike Flur- und Ortsnamen in der Leibnitzer Landschaft? Bl. f. Hk. 51/1977, S. 39 ff.

³⁰ Hermann Baltl, Das frühe Christentum in Karantanien und der heilige Amandus, ZHVSt. 66/1975, S. 52.

³¹ Erich Hudeczek, Ausgrabungen im nördlichen Stadtbezirk von Flavia Solva, S. 52f. Schild von Steier. Kleine Schriften Nr. 14, 1973, Neue Ausgrabungen in der Stmk.

³² Vgl. die Sage von den Polheimer Töchtern, die in Höhlen Schutz vor den Türken suchten.

³³ Eduard Staudinger, Ortsgeschichte von Retznei. Festschrift zur Wappenverleihung. Retznei 1976, S. 9.

³⁴ Baltl, S. 45. — Pirchegger, S. 57.

³⁵ Eduard Staudinger: Bey der stat Leybenz oder Sulpp. 1000 Jahre Leibnitz 970—1970. S. 28, Abb. 17.

Tempels zeigte sich südlich von ihm Grundmauerwerk, das aus der Zeit stammt, zu der der Tempel nicht mehr bestand.²⁵ Bei Anlage eines Wasserspeichers unmittelbar an der Nordwand des alten Mesnerhauses stieß man auf eine Doppelmauer, deren Zwischenraum mit Stampflehm angefüllt war, und die den Eindruck einer Befestigungsmauer machte. Auch beim Aushub der Gräber neben der Wallfahrtskirche glaubt der Totengräber, manchesmal Mauerwerk und Bauschutt zu spüren. Bei diesen Siedlungsspuren kann man nicht sagen, ob sie noch romanisch oder schon karantanisch sind. Eindeutig altslawisch sind nur die drei Bestattungen beim Neubau Schwar auf dem Tempelplateau. (8. Jh.?)

Zerstörte die Slaweninvasion das frühchristliche Gotteshaus, das in der Nähe des abgetragenen Isis-Noreia-Tempels zu suchen wäre? Wurde es überhaupt zerstört? (Sofern es überhaupt bestand! Es muß erst gefunden werden.) Jedenfalls regt die unmittelbare Nachbarschaft von Wallfahrtskirchen und Römertempel zu Vergleichen mit ähnlichen Situationen in Kärnten an, z. B. Ulrichsberg.³⁶

Drangen aquilensische Sendboten entlang der Bernsteinstraße bis zum Leibnitzer Frauenberg vor? Fanden sie in der romanischen Restbevölkerung noch Christentum vor? War es erst Modestus von der Salzburger Slawenmission, der auf dem Frauenberg wieder ein Gotteshaus einweihte?³⁷ Sollte in diesem alten Siedlungszentrum an der mittleren Mur während der frühmittelalterlichen Missionen tatsächlich kein Seelsorgestützpunkt bestanden haben? Spätestens nach der Bischofskonferenz von Savaria im Jahre 791 muß das der Fall gewesen sein. Damit ist die Abhandlung zu ihrem Ausgangspunkt zurückgekehrt, zu „ecclesia ad Sulpam“. Die Urkunde von 860 stützt die „ecclesia ad Sulpam-These“ nicht, kann sie aber auch nicht widerlegen.³⁸ Mit großer Wahrscheinlichkeit bestand schon ein Gotteshaus an der Sulm, das aber in die von der erwähnten Urkunde dokumentierte Rechtshandlung nicht einbezogen und dadurch auch nicht genannt worden war.

2. *ad Sulpam civitatem Ziup vocatam* (SUB II, Nr. 34). Bevor an die Auswertung der zweiten Urkunde geschritten werden kann, muß ein Einwand ausgeräumt werden. Nach ihr bestätigt König Arnulf am 20. November 890 der Salzburger Kirche ihre Besitzungen in seinem Machtbereich. Die Urkunde ist eine Fälschung. Sie kann erst um 977 ausgefertigt worden sein.³⁹ Man nennt sie daher das Pseudo-Arnulfinum.⁴⁰ Was war geschehen?

Nach dem großen Magyarensieg am 5. Juli 907 bei Preßburg ging auch das Land an der mittleren Mur dem Reich verloren.⁴¹ Erst Jahre nach der entscheidenden Magyarenniederlage auf dem Lechfeld am 10. August 955 setzten die Urkunden an der mittleren Mur wieder ein.⁴² Klarerweise versuchte die Salzburger Kirche bei der Rückeroberung, die verlorenen Besitztitel wiederzuerlangen, die es seit der

³⁶ Handbuch der Hist. Stätten Österr., II, 1966, S. 301.

³⁷ Pirchegger, S. 104f. — Die Ortsnamenentwicklung von Frauenberg nach Zahn, Ortsnamenbuch: 1170 capella sancte Marie in monte — 1295 mons Marie — 1321 Unser Frawenperg — 1433 Vnser Frawen kirchen — 1448 Vnser lieb Frawn kyrich auf dem perg — c1500 Vnser Frawen perg in Leibnitzer phar.

³⁸ Eduard Staudinger, wie Anm. 35, S. 29. — Die Veranstalter der Jahrtausendfeier waren sich der Geschichtsträchtigkeit der Leibnitzer Vergangenheit nicht bewußt. Der zur Verfügung gestellte Arbeitszeitraum und Druckumfang war viel zu gering. Beweisführungen konnten keine gebracht werden. Der Verfasser griff trotzdem zu, um wenigstens eine Stoff- und Themensammlung späteren Bearbeitern der Leibnitzer Geschichte zu hinterlassen.

³⁹ Pirchegger, S. 115, nota 32.

⁴⁰ SUB II, S. 56—60, ist die „Fälschung“ ausführlich besprochen.

⁴¹ Pirchegger, S. 118f.

⁴² Pirchegger, S. 122.

Karolingerzeit in dem Gebiet besessen hatte. Kaiser Otto II. bestätigte am 1. Oktober 977⁴³ allen Salzburger Besitz, wie er vor dem Ungarnsturm bestanden hatte und von dem noch ein Gutteil unwiederbringlich in den Händen der Ungarn war. Man hoffte eben noch auf die gänzliche Rückgewinnung des verlorenen Landes. Brauchte man zur Erlangung der kaiserlichen Bestätigung eine Unterlage und fertigte zu diesem Zweck das Pseudo-Arnulfinum an?⁴⁴ Das Pseudo-Arnulfinum knüpft an die echte Vorlage von 860 an, erweitert den Besitz und wird fernerhin durch fünf kaiserliche Bestätigungen legitimiert (SUB II, Nr. 57, 58, 59, 87, 92).⁴⁵ Der Inhalt des Pseudo-Arnulfinums ist also unbedenklich, strittig ist nur die Datierung. Läßt man die leidige Datierungsfrage aus dem Spiel, wird der Blick frei für die in der Urkunde enthaltenen Ortsangaben, die als echt anzusehen sind.

Ziup ist sicherlich eine Verschreibung oder falsche Entzifferung von *Zuip*, woran man unschwer die Weiterentwicklung aus *Solva* zu *Zu(l)jp* erkennt.⁴⁶ Unter *civitas* verstand man ursprünglich einen Bürgerschaftsverband, ein Gemeinwesen also, das sowohl eine Stadt als auch ein Stadtstaat gewesen sein konnte. Anstelle der lapidaren Feststellung von 860 *ad Sulpam* bringt nun das Pseudo-Arnulfinum einen genauen Besitztitel: *ad Sulpam civitatem Ziup vocatam*. Damit fällt der weltliche Name für den kirchlichen Stützpunkt an der unteren Sulm.

3. *Die Grenzen der „civitas Ziup“*. Da die *Civitas* einen Rechtsverband darstellt, muß das Gebiet umrissen werden, wie weit das Bürgerschaftsrecht reicht. Das Pseudo-Arnulfinum und seine fünf unbedenklichen kaiserlichen Bestätigungen bringen nun klare Grenzangaben für die *Civitas Ziup*, aus denen man die genaue Lage der *Civitas* rekonstruieren kann.

a) *sicut illa fossa, que incipit de Muora et tendit usque ad Luonznizam*. Mit dem Graben, der bei der Mur anhebt und sich bis zur Laßnitz hinzieht, ist der „Teufelsgraben“ im Norden des Leibnitzerfeldes gemeint. Bis vor wenigen Jahren war sein Verlauf im Gelände noch gut erkennbar. Auch auf der österreichischen Karte⁴⁷ wird er am Grenzverlauf ersichtlich. Wo der Teufelsgraben die Römerstraße überquert, erhebt sich das „Landgerichtskreuz“, auf der erwähnten Karte leider als „Pestsäule“ eingetragen. In den letzten Jahren zerstörten Schottergruben das Gelände mit dem Teufelsgraben westlich der Römerstraße. Der Ostteil wird durch den Bau der Autobahn zerschnitten. Vor rund 1000 Jahren bildete der Teufelsgraben die Nordgrenze der *Civitas Ziup*.⁴⁸

b) *et ut Luonzniza et Sulpa de alpibus fluunt*. Für diese Grenzangabe gibt es eine amtliche deutsche Übersetzung aus dem 15. Jh. Das Protokoll über den Schieds-

⁴³ SUB II, Nr. 57.

⁴⁴ Ähnliches spielte sich im Jahre 1945 ab. Der Eisenbahnwagen mit dem Leibnitzer Grundbuch, das verlagert werden sollte, geriet auf dem Grazer Hauptbahnhof in den Bombenhagel alliierter Bomber und brannte aus. Bei Neuanlage des Grundbuches mußte man auch eidesstattliche Erklärungen zu manchen Besitzrekonstruktionen zu Hilfe nehmen. Wird man auch hier einmal von Fälschungen des Jahres 1945 sprechen?

⁴⁵ SUB II, Nr. 58 nimmt sogar auf das Pseudo-Arnulfinum Bezug!

⁴⁶ Z bedeutet im Slowenischen heute ein stimmhaftes S. Auch schon vor 1000 Jahren? — Das Lj ist ein Gaumenlaut, der am Silbenende oft als U gesprochen wird.

⁴⁷ Österreichische Karte 1:50.000. Blatt 190 Leibnitz.

⁴⁸ Literatur zum Teufelsgraben: W. Schmid, Der Teufelsgraben bei Lebring, ZHVS. 18/1922, S. 27—45; ders., Der Teufelsgraben bei Lebring, Tagespost 3. 4. 1938, S. 21; ders., Der Teufelsgraben in Bachsdorf bei Lebring, Germanenerbe, Leipzig 1938, S. 141—143, 1 Plan, 2 Abb. — W. Modrijan, Die Frühmittelalterfunde der Stmk. 8.—11. Jh., Schild von Steier, Nr. 11/1963, S. 82; — Eduard Staudinger, „Landgerichtskreuz“ und „Teufelsgraben“ auf dem Leibnitzerfeld, Neue Chronik Nr. 55, Beilage zur Nr. 195 der Südost-Tagespost vom 24. 8. 1960; Neue Chronik Nr. 56, Beilage zu Nr. 213 der Südost-Tagespost vom 14. September 1960.

spruch im *Sigmund Wolfsauer krieg ze Leybencz!* Es trägt das Datum 12. Jänner 1421.⁴⁹ Der Wolfsauer behauptet, daß er erblich von seinem Vater *ainen tayl vischwaid hab an der Losnicz* beim Graben, *der vom Eyczenfurd unczt auf die Muer* gehend ist *ze Obertulmatsch*. Eisenfurt⁵⁰ heißt die Stelle, wo der Teufelsgraben die Laßnitz trifft.

Das Protokoll berichtet weiter: *Daentgegen unser herr von Salzburg furbracht hat ainen Römischen künigklichen brief, der do lautter innhalt und ausweyset, daz der vischwaid an der Lösnicz und Sulm beyde wasser von dem graben an, der bey der stat Leybencz oder Sulpp von der Muer unczt an die Losnicz geund ist und dieselben Losnicz und Sulm aus den Alben fliessent, als dann derselb brief ausweiset, dem benanten unserm herren von Salzburg und seinem gotshaws zuegehöret, so sey er auch der benanten vischwaid in berueter stiller gwer gewesen meer als von zwain hundert jarn, als denn derselb Römische künigklich brief an dem datum alt ist*. Die Textstelle will nur besagen, daß von der Eisenfurt an laßnitz- und sulmabwärts das Fischereirecht dem Bischof gehört. Es gehört heute noch von der Eisenfurt an flußabwärts bis zur Sulmmündung der bischöflichen Gutsverwaltung Seggau, laßnitzaufwärts von der Eisenfurt an gehörte es nie dem Bistum.

Beim *Römisch künigklichen brief* muß es sich um eine der acht Urkunden handeln, mit welchen man die Existenz der *Civitas Ziup* nachweisen kann. Wahrscheinlich ist der „Römisch-königliche Brief“ vom 7. März 970 gemeint.⁵¹ Nur in ihm ist von *piscinis et piscationibus* sowie von der *civitas Ziup* und dem *locus Lipnizza* die Rede. Er wird unter Punkt 4 ausgewertet.

Von der Eisenfurt an laßnitz- und sulmabwärts verläuft bis zur Sulmmündung die Westgrenze der *Civitas Ziup*, nichts anderes will das Pseudo-Arnulfinum mit der Textstelle *et ut Luonzniza et Sulpa de alpibus fluunt* sagen (Abb. 1).

c) *quicquid inter has duas amnes habemus, totum ad predictum monasterium concedimus*. Alles was der König „zwischen den beiden Wasserläufen“ hat, tritt er zur Gänze an das Erzstift ab. Die Urkunde gebraucht den Ausdruck *amnes* (Wasserlauf) und nicht *flumen* (Fluß). Die Westgrenze des Leibnitzerfeldes bildet nämlich kein Flußlauf, sondern ein aus den beiden Flußläufen Laßnitz und Sulm gebildeter Wasserlauf. Mit dem anderen Wasserlauf kann nur die Mur gemeint sein, die das Leibnitzerfeld im Osten begrenzt.

Überträgt man alle drei Grenzangaben auf die Karte (Abb. 1), bleibt nur der Schluß übrig: *Das Gebiet der Civitas Ziup ist mit dem Leibnitzerfeld gleichzusetzen*. In der *Civitas* liegt ein Kirchort (Martinskirche) und das Ruinenfeld der Römerstadt Solva, auf dem sich noch längere Zeit ein spärliches Marktleben abgespielt haben mochte, bevor es der Kirchort an sich zog und zum Mittelpunkt der *Civitas Ziup* wurde. Mit dem Marktleben übernahm der Kirchort auch den Namen, der sich aus Solva über *Zu(l)jp/Zu(l)jb* zu *Sulpp/Sulben/Sulm* gewandelt hatte. *Altenmarkt* kann niemals *Leibnitz* geheißen haben!

Anhand der Skizze erkennt man die kanzleimäßige Rekonstruktion des Pseudo-Arnulfinums. Der Frauenberg kommt außerhalb der *Civitas* zu liegen. Weiters mißverstehet man *Susiltelr* (Sausaltäler) zu *Suscintelr* (Süßentäler) und setzt *Dulcis*

⁴⁹ Alois Lang, Die Salzburger Lehen in Steiermark bis 1520. Beitr. z. Erforschung steir. Geschichtsquellen 43/1937, 523/12, Punkt 7.

⁵⁰ Otto Lamprecht, Die Eisenfurt. Aus der Vergangenheit einer alten Grenzmarke, Bl. f. Hk. 26/1952, S. 80—82.

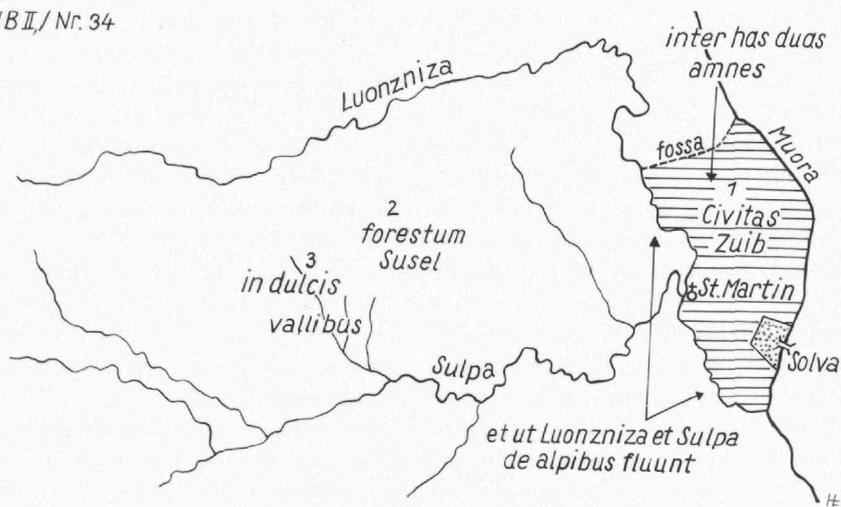
⁵¹ SUB II., Nr. 53.

vallibus in die Urkunde. Auch bei den „Wasserläufen“ schuf man Verwirrung. Mit dem Ausdruck *so die Laßnitz und die Sulm von den Alpen fließen* ist nicht der Parallelauf der beiden Flüsse von der Koralpe her gemeint, sondern ihr Hintereinanderlauf am Westrand des Leibnitzerfeldes.

Abb. 1

Lageskizze zum Pseudo-Arnulfinum

SUB II/Nr. 34



Dem Erzstift wurde nur das Leibnitzerfeld mit allen darauf liegenden Rechten zur Gänze zugesprochen, nicht aber das gesamte Land zwischen Sulm und Laßnitz bis zur Koralpe hin. Deswegen muß nun die Aufzählung des *forestum Susil* und der *Dulcis vallibus* gesondert erfolgen.⁵² Ein salzburgischer Gesamtbesitz des Landes zwischen Sulm und Laßnitz ist auch in der Folgezeit nicht feststellbar.⁵³ Zum Territorialbesitz des Erzstiftes Salzburg gehörte nur die Civitas Zuip (Leibnitzerfeld), der Forst Sausal und Rechte in den Sausaltälern.

4. *et ad civitatem Zuib . . . iuxta situm locum civitatis Lipnizza vocatum* (SUB II, Nr. 53). Die Urkunde trägt das Datum Pavia, 7. März 970. Mit ihr betritt man zeitlich, räumlich und rechtlich sicheren Boden.

⁵² Otto Lamprecht, Der Sausal als geschichtliche Landschaft. Bl. f. Hk. 38/1964, S. 99–107; — ders., Der Sausal. ZHVSt., Sbd. 13/1967, S. 98–105; — ders., Pramach und Flamburg. Zur Topographie und Geschichte zweier Sausaler Jagdhöfe. Bl. f. Hk. 34/1960, S. 89–94. — Günter Cerwinka, Die salzburgischen Jägermeister im Sausal während des Mittelalters. Bl. f. Hk. 44/1970, S. 155–159.

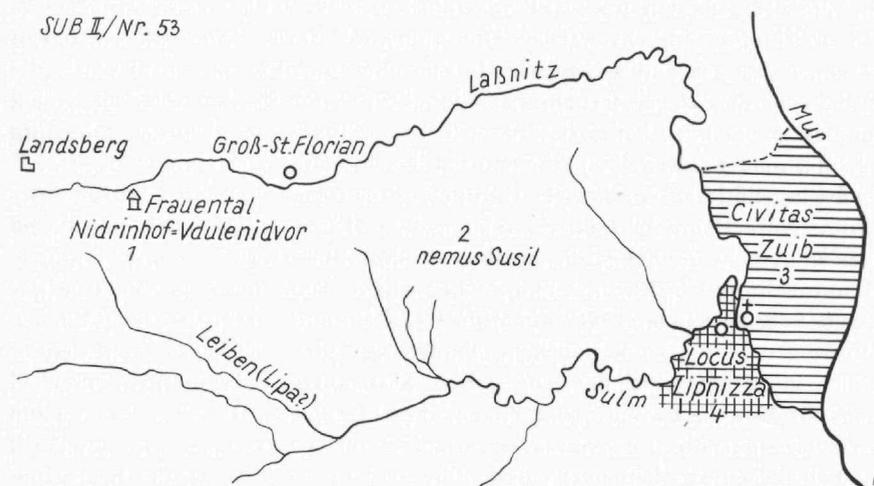
⁵³ Egon Lendl, Zur politischen Geographie des Erzstiftes Salzburg. Festschrift zur Hundertjahrfeier der Geograph. Ges. in Wien 1856–1956, S. 93–113. Skizze S. 95: Erzstift Salzburg und das römisch-mittelalterliche Wegenetz. Territorialbesitz des Erzstiftes bis zum Beginn des 16. Jh.s. — Erich Marx, Das Salzburger Vizedomamt Leibnitz. Phil. Diss. Salzburg 1972, S. 258, Skizze: Der Salzburger Besitz in der Steiermark vor 1479.

Nach dem Sieg auf dem Lechfeld im Jahre 955 setzt die Rückgewinnung der an die Ungarn verlorenen Gebiete an. Als erster Schritt entsteht zwischen Koralpe und Mur die *Marchia* schlechthin.⁵⁴ Der König begütert das Erzstift in der Mark. Es scheint sich nur um die Wiedererlangung von Altbesitz zu handeln, der vermehrt und erweitert wurde. In der Aufzählung der Güter spürt man den Blick zur ungarischen Kampffront heraus. Während die Aufzählung im Pseudo-Arnulfinum der Urkunde von 860 folgt und flußaufwärts von Pannonien her kommt, geht sie in der ottonischen Urkunde in Richtung des Vormarsches gegen Ungarn: Nidrinhof (Deutschlandsberg)⁵⁵ — Sausal — Civitas Zuib — Locus Lipnizza (Abb. 2).

Abb. 2

Lageskizze zur Urkunde v. 7.3.970

SUB II/Nr. 53



Laut vorliegender Urkunde wird der *locus Lipnizza* als Nachbarort der *Civitas Zuib* gesondert angeführt. Warum? Durch das Pseudo-Arnulfinum wollte man den an die Ungarn verlorenen Gesamtbesitz nachweisen, und legte dabei weitab vom Schuß kanzleimäßig den Unterlauf von Laßnitz und Sulm am Westrand des Leibnitzer Feldes als Westgrenze der Civitas Zuib fest. Dabei kam der Frauenberg außerhalb der Civitas zu liegen. Gerade er aber stellt den Siedlungskern dar und war der Namensgeber für Solva gewesen. Mit *locus Lipnizza* kann nicht das heutige Leibnitz gemeint sein, das entstand erst im 12. Jh. Altenmarkt kommt auch nicht in

⁵⁴ Pirchegger, S. 122 ff, 266 f, 339. — Die Pfarre Leibnitz reichte nicht bis zur Koralpe, sondern bis zum Radlpaß (SUB. II, Nr. 399).

⁵⁵ StUB-Erg.-Heft. Graz 1949. Nota zu Urkunde Nr. 1/25: 970, März 7. Kaiser Otto schenkt Vdulenidvor, Sausal, Zuib und Leibnitz dem Erzstift. Zuib = Flavia Solva! Vdulenidvor wohl Deutschlandsberg. Vgl. Ferdinand Tremel, Vdulenidvor. Ein Beitrag zur Geschichte Deutschlandsbergs. ZHVSt. 35/1942, S. 38; Karl Bracher, Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte des Laßnitztales. ZHVSt. 48/1957, S. 64: Am Fuße des Ulrichsberges: Nidrinhof/Vdulenidvor. — Karl Bracher, Laßnitz-Sulm. Zur mittelalterlichen Geschichte der Zwischenflußlandschaft. ZHVSt. 49/1958, S. 135–170.

Frage, denn es liegt eindeutig innerhalb des Civitasgebietes und nicht *iuxta* (in der Nähe). Sicherlich hielt das Erzstift auch bewußt am alten Namen *Solva/Zuib* für die Civitas fest, um das Fortbestehen des Marktrechts für den Talort zu dokumentieren, das zu dieser Zeit der Nachfahre einer Römerstadt beanspruchen konnte. Altenmarkt kann niemals Leibnitz geheißen haben! Wo lag dann Lipnizza? Man muß auf den Frauenberg gehen, um die Lösung zu finden. Durch die Gleichstellung *Leibnitzerfeld = Civitas Zuib* war der Frauenberg außerhalb der Civitas zu liegen gekommen. Die ungefähr zur selben Zeit wie das Pseudo-Arnulfinum entstandene ottonische Urkunde steht auf reeller Basis und korrigiert: Auch der in der Nähe der Civitas Zuib (auf dem Frauenberg) gelegene Ort Leibnitz gehört zur Civitas!⁵⁶

Wie schon in der Urgeschichte die Kelten, scheinen sich auch die Karantaner auf dem beherrschenden Berg festgesetzt zu haben. Sie gaben ihrem Ort auf dem Berg den Namen *Lipanizza*. Diese slawische Namensgebung schließt meist Landschaft, Fluß und Hauptort in sich ein. Doch *Lipnizza* konnte *Sulm*, *Zuib* und *Sausal* nicht verdrängen, was eben auf romanische Restbevölkerung hinweist. Als im 12. Jh. das Erzstift eine alte Grenzbefestigung aus der Kärntner Mark, die als Talsperre auf einem nördlichen Ausläufer des Frauenberges errichtet worden war, zur Burg ausbaute, richtete diese ihren Namen nach dem Bergort aus: *castrum Libenize*.⁵⁷ Gleichzeitig mit dem Ausbau der Burg nahm man auch eine Neugestaltung des Talortes vor. Der war wahrscheinlich schon längst entlang der nördlichen Ausfallstraße aus dem Hochwassergebiet der Sulm herausgewachsen und stützte sich nur mehr mit der Martinskirche auf das östliche Sulmufer. Man erbaute an der Römerstraße die Kirche *St. Jakob im Markte*. Während sich die meisten Orte, den Jahresringen eines Baumes gleich, um den zentralen Ort eines Gotteshauses entwickeln, entfaltete sich der neugestaltete Markt an der Sulm im Spannungsfeld zweier Kirchen, die am West- und Ostrand des Ortes liegen. Der neue Markt nahm den Namen der Burg an, von wo seine Umgestaltung ausgegangen war. Nach mittelalterlichen Anschauungen galt der Ort ja nur als Erweiterung der Burg. Zum zweiten Mal war der Bergort zum Namensgeber für den Talort geworden. Der tausendjährige Ortsname *Solva/Zuib/Sulpp/Sulm* verklingt und macht dem Namen *Libenize/Libenz/Leybenc/Leibnitz* Platz.

Vielleicht erinnert man sich wieder des alten Namens *Stadt Sulm*, wenn Leibnitz, Wagna, Kaindorf und Seggau zur Großgemeinde zusammengelegt werden. Kämen auch Tillmitsch und Gralla dazu, wäre das Gebiet der *Civitas Zuib* als modernes Gemeindegebiet wiedererstanden. Warum sollte diese Großgemeinde nicht „Stadt Sulm“ heißen können?

⁵⁶ Die Urkunde StUB I, Nr. 285 bezeichnet das sulmaufwärts gelegene Heimschuh mit „Haimitsch sub urbe Libniz“ gelegen. Die Forschung setzt die undatierte Urkunde in die Zeit 1141–1146 an. Die Neugestaltung des Marktes ist erst im Gange. Man empfindet die Bergsiedlung als Kern der Siedlung „Urbs Libniz“.

⁵⁷ StUB I, Nr. 172, 219. — Werner Knapp, Die Salzburger Veste Libenz und ihre Wandlung zur Bischofresidenz. Bl. f. Hk. 12/1934, S. 20–27; — ders., Werden und Vergehen der Bischofburg Seggau. Bl. f. Hk. 12/1934, S. 41–47; ders., Vorgeschichte des Schlosses Seggau. Bl. f. Hk. 13/1935, S. 41–45. — Knapp stellt den Nidrinhof mit der Burg Leibnitz gleich, weil diese niedriger als der Frauenberg liege. Siehe Tremel (Anm. 55). Laut Mitteilung von Herrn Insp. Heidinger habe Knapp bei seinen Untersuchungen Pläne des Schlosses „Seccowperg“ verwendet. So habe aber im 15. Jh. Schloß Wasserburg in der Gaal geheißen. Für Schloß Seggau wird dieser Name niemals gebraucht, stets nur Seccaw. Der Gemeindename Seggau kam erst 1848 auf. Vorher trifft man die Bezeichnung an: „In den Seckauer Bergen“ (Inventar des Ferkmuseums, Gamlitz).